Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 20 (1926)

Heft: 18

Artikel: Zum Buss- und Bettag am 19. September

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21. Jahrgang

Schweizerische

15. September 1926

Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern

Postcheckeonto III/5764

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

eses

nr. 18

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Goldmark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

esesese

Zum Buß= und Bettag am 19. September.

Meine lieben taubstummen Freunde!

Der Bußtag rückt heran. Da ist es nötig, daß wir über mancherlei Fragen, die teils äußerlicher, teils religiöser Natur sind, vorher sprechen.

Wie euch allen aus dem Unterricht in den Anstalten bekannt ist, seiern wir das Abend= mahl zur Erinnerung an unsern Herrn Jesus. In jener düstersten aller Rächte, "da er verraten ward", saß er zum letten Male mit seinen Jüngern zusammen, teilte mit ihnen den Wein und brach ihnen das Brot. Da wollte er ihnen in dieser Abschiedsstunde noch einmal in Form einer symbolischen (bildlichen) Handlung die Notwendigkeit seines Sterbens vorhalten, damit sie nachher, wenn nun wirklich das schwere Ereignis eintrat, nicht zagten und verzagten, nicht zweifelten und verzweifelten. Wie das Brot erst gebrochen und vernichtet werden muß, bevor es seinen Zweck erfüllt, so auch der Leib Jesu. Wie der Wein erst aus= gegossen werden muß, so muß auch sein Blut erft vergoffen werden, um ihnen ein Segen zu fein.

Aber nicht nur die Notwendigkeit, auch die Heilsbedeutung seines Lodes wollte er ihnen in dem Doppelgleichnis des Abendmahles klar legen. Wie die Vernichtung der leiblichen Nahrung für den Leib, so hat die Vernichtung des Leibes und Blutes Jesufür die Jünger eine segensreiche Bedeutung. Wie einst Moses das Volk besprengte mit Blut,

als der Bund zwischen Israel und Jehova geschlossen wurde, so bezeichnet der Tod Jesu den Ansangspunkt des neuen Bundes. Die Vernichtung seines Leibes ist nicht die Vernichtung seines Lebenswerkes, sondern vielmehr sein Höhespunkt und Schlußstein. Dies in seinem Lebensswerk, sonderlich in seiner Lebenshingabe dargewerk, sonderlich in seiner Lebenshingabe dargebotene Heilsgut sollten die Jünger sich zu eigen machen. Sie sollten von neuem den Glauben sasien an die Liebe des himmlischen Menschensvaters, sie sollten trotz aller entgegenstehenden Erfahrungen des Lebens und trotz alles trennensben Schuldgefühls die Gewißheit gewinnen: nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Meine lieben taubstummen Freunde! Gerade ihr habt dadurch, daß euch Gehör und oft auch die gute Sprache fehlen, der Menschen Be= schränktheit und Abhängigkeit in härterem Maße erfahren müffen als andere Sterbliche. Ihr entbehrt viel und empfindet, unter Hörenden und Sprechenden wohnend, diesen Mangel schwer. Gerade, je strebsamer ihr seid, je mehr ihr nach Aneignung von Kenntnissen und Erkenntnissen jaget, um so fühlbarer wird euch euer Ge= brechen. Da ist es nicht ganz leicht, an die Güte Gottes zu glauben. Von einem harten Geschick zu reden, liegt euch näher. Und doch meine ich: der Mensch ersinkt vin Stumpffinn oder Berzweiflung, wenn er nicht mehr die fröhliche Zuversicht festhalten kann, daß des Geschickes Mächte, so rauh sie auch erscheinen, Werkzeuge in der Hand eines freundlichen Menschenerziehers sind.

Um diesen Glauben euch zu ermöglichen, zu erhalten oder zu stärken, sind die regelmäßigen Gottesdienste und auch die Abendmahlsseiern

eingeführt worden. Sie sollen daneben das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Band ber Liebe unter den Schicksals= genoffen verstärken. Denn mehr als andere Menschen sind gerade die Taubstummen aufeinander angewiesen und nur, wo Treue und Zuverlässigkeit ihren Verkehr untereinander bestimmen, da kann der natürliche Nachteil er= sett und der Weg zum inneren Glück gebahnt werden.



Ein stummer Sonderling.

Am 8. März 1876 starb in Zürich ein rätsel= hafter Mann, jener seit vielen Jahren barhaupt und in einer Kutte hausierende Abraham Wettstein. Ohne Zweisel interessiert es die Leser unseres Blattes, etwas Näheres über den geheimnisvollen Wanderer zu vernehmen.

Abraham Wettstein wurde am 13. Februar 1816 in Beltheim bei Winterthur geboren, als fünftes Kind einer reich gesegneten Che. Von 10 Geschwistern haben ihn jedoch nur 3 überlebt. Schon im 7. Jahre verlor er seine Mutter und im 10. Jahre seinen Vater. Später kam er zu einem Schneider in die Lehre, be= trieb aber diesen Beruf nur kurze Zeit. Längere Zeit hielt man ihn für verschollen, bis er plöß= lich im Jahre 1856 als Hausierer auftauchte, und zwar war gleich sein erstes Auftreten ge= eignet, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Er war ein Mann von mittlerer Statur, breitschultrig, mit vorwärts gebeugter Haltung, wohl eine Folge des seinen Rücken belastenden Hausier= bündels, der einem länglichen Tragkorbe ähnlich sah, dessen obere Seite mit einem Wachstuche wohl verwahrt und durch Schnüre eng ge= schlossen war. Eine lange, braune, leinene Kutte reichte ihm bis auf die Füße. Das Haar war turz geschnitten, tropdem es ihm als Schut und Schirm gegen jegliches Ungemach der Witterung dienen mußte. Der Sonnenhiße des Hochsommers, wie dem mit Hagel gemischten Regen oder der eisigen Schneeflocke des härtesten Winters Trop bietend, schritt er unbedeckten Hauptes die Straße dahin, lautlos, ein ein= samer Wanderer. Nie kam eine Klage oder nur ein Wort über seine Lippen. Weder Freud noch Leid, weder Staunen noch Schrecken, weder Dieser Vorschlag sei angenommen worden, Schmerz noch Mißhandlung, selbst die Be- das Mädchen jedoch vor Ablauf des Termins

drohung mit dem Tode waren im Stande, seine Zunge zu entfesseln. Gleich dem streng= sten Karthäuser hatte sich Wettstein ewiges Stillschweigen auferlegt, und nie brach er dieses Gelübde, selbst ter Tod brach das Siegel nicht, das er selbst auf Herz und Stimme gelegt hatte. Auf die unzählige Mal schriftlich oder mündlich an ihn gestellte Frage: "Warum sprechen Sie nicht?" folgte in der Regel die schriftliche Antwort: "Man braucht nicht alles zu wissen."

So durchzog während 20 Jahren der ge= heimnisvolle Hausierer die verschiedensten Kantone der Schweiz, in armen und in reichen Häusern einsprechend. Barg doch sein Hausier= korb Gegenstände für jedes Alter und Geschlecht, für Hoch und Nieder, und jeglichem Verlangen wurde der freundliche Hausierer auf die stillste Weise gerecht. Lächelnd entnahm er dem Korbe den gewählten Gegenstand, nannte durch Ausstrecken und wieder Einbiegen der Finger den Preis, der dann auch angenommen und bezahlt wurde. Jedermann wußte wohl sofort, daß die Waren immer und in Allem von erster und bester Qualität waren, daß aber auch Wett= stein über den Breis nicht markten ließ. Geschah dies , sah er den Betreffenden mit vorwurfsvollen Blicken an, und machte dieser nicht durch so= fortiges Bezahlen den Verstoß wieder gut, pactte Wettstein schweigend die Ware wieder ein und schloß den Hausierkorb. Fand hie und da einmal einer seiner Artikel nicht den ge= hofften Absat, verschenkte er die betreffende Ware an arme Leute, am liebsten an Kinder.

Daß sich nun an eine solche Persönlichkeit die seltsamsten, oft die sich widersprechendsten Sagen und Vermutungen knüpfen, ist leicht be= greiflich. Während ihn die Meisten wegen seiner ungewöhnlichen Willensstärke bewunderten, sahen ihm abergläubische Leute mit geheimem Grauen nach, erzählten sich von ihm die unglaublichsten Dinge; er sei früher Freimaurer gewesen, habe deren Geheimnisse ausgeplandert und dürfe des= halb nicht mehr reden zc. Andere berichteten, er habe früher mit einem Mädchen eine Liebschaft gehabt. Da habe er sich mit demselben entzweit und ihm Untreue vorgeworfen, sei jedoch nachher zur Erkenntnis gekommen, daß er ihm Unrecht getan und habe ihm unter der Be= dingung, wenn es ihm wieder gut sein wolle, versprochen, ein Jahr lang kein Wort zu sprechen und nie den Kopf zu bedecken.